

Der Dialog mit den Atheisten

Aus Anlaß einiger Neuerscheinungen¹⁾

Von Wilhelm Keilbach, München

Auf Einladung des Zentrums für marxistische Studien und Forschungen (Centre d'études et recherches marxistes) beteiligten sich an der vom 5.–21. Januar 1964 in Paris veranstalteten Woche des marxistischen Denkens (Semaine de la pensée marxiste) auch Christen. Einer der Anreger des genannten Zentrums, Roger Garaudy, ließ im Bemühen um einen Dialog erkennen, daß er niemanden von denen, die »eine der großen lebendigen Kräfte unserer Zeit« vertreten, ausgeschlossen wissen möchte. Der Dominikaner J.-Y. Jolif, einer der christlichen Teilnehmer, berichtete unter anderem: »Die kommunistische Partei bot mir die beste Zuhörerschaft, die ich je hatte: mehrere Tausend außergewöhnlich aufmerksamer und herzlicher junger Leute. Noch mehr beeindruckt hat mich ihre Erwartung, daß ich in aller Freiheit sprechen würde. Mein Haupteindruck ist, daß in Frankreich Christen und Marxisten einen freundschaftlichen Dialog anknüpfen können, ohne jemals ihre Gegensätze zu vergessen. Die Auseinandersetzung, so hart sie auch durchgeführt wird, bringt die Diskussion eher weiter, als daß sie sie abschnürt²⁾.«

Es folgten weitere Begegnungen dieser Art. Sie waren zum Teil von Christen, zum Teil von Christen und Marxisten in gemeinsamer Regie veranstaltet worden: Die 17. Woche katholischer Intellektueller Frankreichs (Intellectuels catholiques de France) vom 10.–16. März 1965, die Tagungen der Paulus-Gesellschaft vom 29. April bis 2. Mai 1965 in Salzburg (»Materialismus und Christentum heute«), vom 28. April bis 1. Mai 1966 auf Herrenchiemsee (»Christliche Humanität und marxistischer Humanismus«), vom 29. Oktober bis 1. November 1966 in Bad Brückenau (»Die Gesellschaft von morgen – Ideologiefreie Gesellschaft«) und vom 27. bis 30. April 1967 in Marienbad bei Prag (»Schöpfung und Freiheit in einer humanen Gesellschaft«), letztere von der Paulus-Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften in Prag gemeinsam durchgeführt, sowie die dreistündige Forumsdiskussion im Studentenzentrum in Zagreb (Juni 1967) vor etwa 3 000 Zuhörern, wo Prof. Branko Bošnjak und der Jesuitenpater Prof. Mijo Škvorc über Bošnjaks Buch »Philosophie und Christentum« (kroatisch, Zagreb 1966) sprachen, – um nur die zu nennen, welche in unser engeres Blickfeld fielen und Resonanz in der Öffentlichkeit fanden.

Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils »Gaudium et spes« über die Kirche in der Welt von heute wünscht den »aufrichtigen und klugen Dialog« von Glaubenden und Nichtglaubenden. Sie betont zwar, daß die Kirche den Atheismus eindeutig verwirft, läßt aber die Atheisten schlicht ein, das Evangelium Christi unbefangen zu würdigen. Um den Dialog sowohl vorzubereiten als auch zu erleichtern, hat der Papst das Sekretariat für die Nichtglaubenden errichtet, mit dessen Leitung der Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König, beauftragt ist.

Die Worte sind wohl mit Bedacht gewählt, wenn vom »aufrichtigen und klugen Dialog« die Rede ist. Man weiß, daß das öffentliche Gespräch, zumal das sogenannte Streitgespräch nicht immer und nicht in erster Reihe der Wahrheit dient. Redegewandtheit und Schlagfertigkeit, das gefällige

¹⁾ *Christentum und Marxismus – heute*. Gespräche der Paulus-Gesellschaft. Hrsg. von Erich Kellner. Wien-Frankfurt-Zürich, Europa Verlag, 1966. 80, 350 S. Ln. DM 25,80. – Lelong, Michel, *Dialog mit den Atheisten*. Deutsch von Christoph von Schönborn OP. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1937. Kl.-80, 163 S. Laminier DM 8,80. – Delaunay, Jean, SJ, *Das Problem Gott*. Deutsch von Friedrich Kollmann. Salzburg, Otto Müller, 1966. 80, 201 S. Kart. DM 12,90. – Gaboriau, Florent, OP, *Dieu dans le débat des hommes*. Paris, Éditions du Centurion, 1967. 80, 255 S. – Kart. F. 21.–

²⁾ Diese Angaben nach Lelong, a. a. O. 159 f.

Auftreten und anderes mehr fallen beim Zuhörer zu sehr ins Gewicht, als daß er sich im Abwägen der Argumente ein richtiges Urteil bilden könnte. Für das öffentlich geführte wissenschaftliche Gespräch sind Voraussetzungen zu schaffen, die seine Wirksamkeit ermöglichen und den Aufwand an Kräften sinnvoll erscheinen lassen.

Diese Frage hatte sich schon früher erhoben. In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg gab es beispielsweise in Wien und Graz Versuche des Dialogs zwischen Christen und Freidenkern. Die Kirche verhielt sich diesen Bestrebungen gegenüber recht zurückhaltend. Dies wohl nicht zu unrecht, da die Voraussetzungen für die »Aufrichtigkeit« und »Klugheit« des Gesprächs gefehlt haben dürften.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das zum Zwecke der Glaubensbegründung entfaltete Gedankengut einer Überholung und neuen Zubereitung bedarf, wenn es dem Nichtglaubenden von heute zum Bedenken vorgelegt und zur Annahme überzeugend dargestellt werden soll. Ist es aber recht, daß man alte Erkenntnisse, die an Gültigkeit nichts verloren haben, durch herabmindernde Kritik dem Verdacht ausliefert, nie hinreichend begründet gewesen zu sein? Wieviel Unklarheit ließe sich in dieser Sache durch die alte Unterscheidung von der Evidenz eines Urteils »quoad se« und »quoad nos« beseitigen! Vieles von dem, was zu leisten ist und neu gewonnen werden muß, bezieht sich auf die besonderen Umstände, unter denen sich der Erkennende von heute die alten Erkenntnisse anzueignen hat. Das aber heißt, daß es in solchen Fällen eher um ein psychologisches Problem geht als um die Prüfung bzw. Neuerforschung der Sachgründe, von denen die jeweilige Frage selbst abhängt.

Der »aufrichtige und kluge Dialog« ist ein Ideal, dem man sich wohl nur asymptotisch nähern kann. Ein Dialog, geführt von Menschen »von Fleisch und Blut«, wird – selbst wenn alle »guten Willens« sind – nicht in der Neutralität und Anonymität des luftleeren Raumes geführt werden können. Das gebietet zu fragen, was man sich im konkreten Fall vom Dialog erwarten darf und ob es unter den gegebenen Umständen klug ist, das Gespräch überhaupt anzuregen und aufzunehmen. Nur zu leicht könnte sich auch hier bewahrheiten: »Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.« Oder man findet sich schließlich gezwungen zuzugeben: »Dieser Schuß ging nicht auf den Feind, sondern auf uns selbst.«

Ein Dialog zwischen marxistischen Atheisten und christlichen Theisten hat seine »Tücken«. Es muß auffallen, daß die marxistischen Vertreter des Atheismus, soweit sie aus Ländern kommen, in welchen der Kommunismus noch nicht an der Macht ist, eine psychische, rhetorische und taktische Beweglichkeit zeigen, die in den Ländern mit kommunistischen Regierungen mit dem Prädikat »Abweichen von der Parteilinie« bezichtigt wird. Was diese Benotung konkret bedeutet, dürfte klar sein. Daß die genannte Beweglichkeit außerhalb der absoluten Machtgrenze des Kommunismus dennoch nicht als Gegenteil von »Parteilichkeit« gebrandmarkt wird, hat seinen Grund in der Dynamik und Psychagogik der sogenannten dialektischen Methode: Im gegebenen Augenblick, auf der jetzigen Stufe der Entwicklung und im Ausblick auf den konkret zu erwartenden Gewinn erscheint diese in Rede stehende Beweglichkeit geradezu als ein »Gebot der Stunde«.

Man wird bedenken müssen, wie sich schon allein die Tatsache des geführten Dialogs auf die Menschen auswirkt, denen man Jahre hindurch für das Entstehen für ihren Glauben unter dem unerbittlichen Druck glaubensfeindlicher Maßnahmen größte Opfer abverlangt hat. Nur zu leicht werten sie solches Geschehen als »Verrat« an der guten Sache.

Wer in einem marxistisch-sozialistisch ausgerichteten Land gelebt und sich unter der Last der dortigen Machtausübung in das Schickal der Aussichtslosigkeit gefügt hatte, wird es nachhaltiger als jeder andere empfunden haben, wie notwendig der Dialog ist, um nebeneinander bestehen und miteinander arbeiten zu können. Aber wo beginnt die »Aufrichtigkeit« des Dialogs, wo setzt sich die »Klugheit« durch, mit der dieser geführt werden soll? Daran scheitern bereits die ersten Versuche – soweit die Erfahrungen zeigen. Dies wiederum entmutigt und führt zu Ressentiment und Resignation. Beide sind von Übel.

Der Dialog setzt voraus, daß vor allem eine gemeinsame Plattform gefunden werde, um das Gespräch in Gang zu bringen. Wenn man sich aber auf Begriffe wie »Humanität«, »Freiheit«, »Mensch« einigt, und im nächsten Atemzug (sofern man wachsam ist) merken muß, daß mit gleichen Worten eine verschiedene Sprache geführt wird, wird man sich keinen großen Hoffnungen hingeben können. Was also? Den Willen zum Dialog aufgeben? Keineswegs. Sondern? Die Bedingungen prüfen, unter denen man sich auf das Gespräch einläßt; jene Wachsamkeit mitbringen, die erforderlich ist, um der Einstellung des Gesprächspartners Rechnung zu tragen; die psychologischen Faktoren bedenken, die erkennen lassen, ob es um das Erkennen, Anerkennen und Bekennen der Wahrheit geht, oder ob man als Gesprächspartner »besiegt« oder »eingeschüchtert« werden soll, ja, ob man gar für eine Show mißbraucht wird.

Sollte man nicht überhaupt für eine weniger spektakuläre Form des Dialogs eintreten?

Was die eingangs erwähnten Neuerscheinungen betrifft, seien in diesem Zusammenhang einige kurze Hinweise gestattet. – Trotz Vorwort und Einleitung, mit denen die in Salzburg geführten

Gespräche der Paulus-Gesellschaft auf das richtige Maß gebracht werden sollen, verliert man die Freude am Dialog, wenn hingenommen werden soll, was beispielsweise Oleg Mandić als Faktum formuliert: »... eine bereits bestehende Kooperation von Atheisten mit Katholiken, Orthodoxen, Lutheranern, Juden und Moslems in einem kommunistischen Land wie Jugoslawien. Die verschiedenen Religionsgruppen arbeiten mit den Marxisten zusammen, um eine neue Gesellschaftsordnung zu errichten. Als Grundsatz gilt, daß die Verschiedenheit der Religion oder Weltanschauung kein Hindernis für redliche und positive Zusammenarbeit bildet, sofern die Partner nur die Überzeugung des anderen respektieren³⁾.« Eine solche Behauptung kann nicht Ausgangspunkt des Gesprächs sein. Macht man aber sie selbst zum Gegenstand des Gesprächs, so dürfte der Dialog noch bevor er begonnen hat auch schon zu Ende sein. – Michel Lelong kommt mit seinen Ausführungen über Wissenschaft und Glaube, über Formen und Bedeutung des heutigen Atheismus und über die Grenzen des Unglaubens nicht weit über das hinaus, was wir die Notwendigkeit des Dialogs nennen. Vollends offen bleibt die Frage nach dem Wie des Dialogs, und zwar im Hinblick auf die gegebenen Umstände. Dinge, die eine nähere Differenzierung erfordern, sollte man nicht pauschal anderen nachsprechen. Ich glaube nämlich nicht, daß die Welt dem objektiven Sachverhalt nach »ebenso viele Gründe bietet«, Gott zu bejahen wie zu verneinen⁴⁾. Oder ist das nur eine rhetorische Form, mit der man dem Gesprächspartner zunächst entgegenkommen will? – Der Jesuitenpater Delanglade versucht, das Gottesproblem als philosophisches Anliegen neu zu bedenken. Er revidiert alte Positionen, vertieft bekannte Begründungen und bemüht sich um eine Neuformulierung gültiger Aussagen. Alles mit viel Geschick. Am Schluß legt er sich die Frage vor, ob er diese philosophische Abhandlung auf die gleiche Weise durchgeführt hätte, wenn er kein Christ wäre. Seine Antwort gipfelt in folgender Feststellung: »Alles, was ich sagen kann, ist, daß mir scheint, ich müßte an dieser Arbeit, auch wenn ich kein Christ wäre, im wesentlichen nichts ändern⁵⁾.« Man sieht, was dem Gesagten zugrunde liegt: Die Befürchtung, der atheistische Gesprächspartner könnte meinen, es werde hier als philosophische Erkenntnis vorgetragen, was im Grunde Gegenstand des Glaubens ist. Das aber bedeutet, die Aufrichtigkeit des Dialogs könnte in Frage gestellt sein. – Eine Anthologie verschiedenartigster Texte zur Gottesfrage bietet in gezielter Auswahl der Dominikanerpater Gaboriau, um sie in knapper Analyse der »Debatte« über Gott dienstbar zu machen. Wohl kommen Zeugen aus dem Altertum und der Neuzeit zu Wort, doch ist der größte Teil mit Recht den Repräsentanten unserer heutigen geistigen Situation gewidmet. Wer sich aufs Grundsätzliche des Dialogs besinnt, wird in dieser Zusammenstellung brauchbarer Texte eine willkommene Hilfe sehen, zumal die Anleitung des Verfassers wichtige Gesichtspunkte der Unterscheidung für die Diskussion herausstellt.

Wie der Dialog der Christen mit den Atheisten, der Glaubenden mit den Nichtglaubenden geführt werden kann und soll, ist nicht bloß eine Frage des »Probierens«, des praktischen Versuchs, sondern auch – und wohl vor allem – der spekulativen Begründung und Rechtfertigung. Das aber besagt, daß die theoretisch einwandfreie und psychologisch wirksame Methode in grundsätzlicher Überlegung erarbeitet werden muß, allerdings unter Berücksichtigung gegebener Erfahrungen, ja, in Einkalkulierung zu befürchtender Erfahrungen.

³⁾ In: *Christentum und Marxismus – heute*, a. a. O. 165 f.

⁴⁾ Lelong, a. a. O. 130.

⁵⁾ Delanglade, a. a. O. 201.